

keiten und Ereignisse nach, wird man zugleich mit dem Umfeld der zeitgenössischen literarischen und kulturellen Leistungen konfrontiert. Geht man umgekehrt von den geistigen Produkten einer Zeit aus, läßt sich sofort der geschichtliche Hintergrund, vor dem sie entstanden sind, feststellen. In allen Fällen steht dem Benutzer mit dem Werk ein vorzügliches Hilfsmittel zur wechselseitigen Deutung und Einordnung von Literatur, Kunst und Geschichte zur Verfügung, das es in dieser Form bisher nicht gegeben hat. Verweise innerhalb der Datenblöcke sowie sorgfältige Register erleichtern die Benützung des Buches.

Linz

Rudolf Zinnhobler

■ OBERÖSTERREICHISCHES LANDESARCHIV (Hg.), *Mitteilungen des Oberösterreichischen Landesarchivs* Bd. 17. Oberösterreichisches Landesarchiv, Linz 1993. (360). Brosch. S 380,-.

Wenn diese Hinweise knapp ausfallen, so ist das kein Ausdruck einer geringen Wertschätzung der Publikation. Im Rahmen dieser Zeitschrift können jedoch nur die kirchenhistorischen Beiträge, die aber an Zahl und Umfang diesmal zurücktreten, gewürdigt werden. Hervorzuheben ist die Übersetzung und Einleitung von E. Puffer zu einer kleinen tschechischen Arbeit von Z. Šimeček und J. Zálaha, welche mehrere Regesten von Dokumenten bringt, die als „Widerhall des Hussitismus in Oberösterreich“ aufzufassen sind. Es handelt sich im einzelnen um Steuervorschreibungen an die Stadt Freistadt sowie um die Verkündigung des Landesaufgebots gegen die Hussiten vom 15. Dezember 1431, das heißt um Dokumente, welche „die Situation und Stimmung in Österreich in der Zeit zwischen 1422 und 1431“ gut reflektieren. Bei den Literaturangaben fehlt die vom Rezensenten approbierte Diplomarbeit von G. Gruber zum Thema „Die Husitenkriege“ (Linz 1982), die zwar keine grundsätzlich neuen Ergebnisse bietet, aber doch eine gute Zusammenfassung darstellt. Interessant und verdienstvoll ist auch die Abhandlung von H. Šlapnicka, der den Staats-, Landes-, Sprach- und Diözesangrenzen zwischen Österreich und Böhmen im Laufe der Jahrhunderte seine Aufmerksamkeit schenkt und einen wertvollen Überblick vermittelt.

Die weiteren Themen dieses schwerpunktmäßig den historischen Beziehungen zwischen dem oberösterreichischen und dem südböhmischen Raum gewidmeten Bandes seien zumindest genannt: V. Rameš hat einen für viele Forscher nützlichen Überblick über den Überlieferungsstand

südböhmischer Adelsarchive zusammengestellt. Z. Šimeček hat ein Handelsbuch des Budweiser Eisenhändlers Nikolaus Bartlme aus den Jahren 1560–68 ediert und kommentiert. Dazu kommen oberösterreichische Themen im engeren Sinne, so die (privaten) Aufzeichnungen eines Marktrichters von Ottensheim im 17. Jahrhundert (R. Maurer) und ein Bericht über die Anfänge moderner Registratur- und Archivbildung im Lande ob der Enns (G. Marckhgott). P.G. Mayr schildert Blüte und Niedergang der „Gemeindevermittlungsämter“ in Oberösterreich von 1889 bis in die Gegenwart.

Abgeschlossen wird der Band durch einen umfangreichen Besprechungsteil neu erschienener landeskundlicher Literatur.

Linz

Rudolf Zinnhobler

■ INSTITUT FÜR OSTBAIRISCHE HEIMATFORSCHUNG (Hg.), *Ostbairische Grenzmarken* (Passauer Jahrbuch für Geschichte, Kunst und Volkskunde Bd. 36). Verein f. Ostbair. Heimatforschung, Passau 1994. (388, mehrere Abb. und 17 Tafeln). Brosch. DM 49,-.

Aus Gründen der Provenienz kann in dieser Zeitschrift nur auf jene Artikel des angesehenen Jahrbuchs eingegangen werden, die kirchenhistorische Materien behandeln. A. Leidl, der leider viel zu früh verstorbene Vorstand des Instituts für ostbairische Heimatforschung, bietet mit seinen Biogrammen der „Weihbischöfe des Bistums Passau vom späten Mittelalter bis zur Gegenwart“ einen wertvollen Überblick über jenen Personenkreis, der zwar im Schatten der Bischöfe stand, aber oft einen Großteil der „Alltagsarbeit“ in der Diözese leisten mußte. Bei jenen Weihbischöfen, die später in den Rang von Residentialbischöfen aufrückten, begnügt sich der Verfasser mit Recht mit Literaturhinweisen. Der Beitrag von A. Kapsner über den „Streit um die Besetzung der Pfarrstelle Höhenstadt im Jahr 1336“ gewährt interessante Einblicke in die Rechtsgeschichte der alten domkapitelischen Pfarre, die 1294 an das Kloster Fürstenzell kam, diesem wieder entfremdet und 1319 erneut übertragen wurde, allerdings so, daß der Abt dem Domkapitel einen Vikar präsentieren mußte. Als 1336 eine Neubesetzung der Pfarre fällig war, beharrte ein Teil des Domkapitels auf seinem alten Besitzrecht. Der daraufhin ausgebrochene Streit läßt die Komplexität mittelalterlicher Rechtsverhältnisse im Pfründenwesen gut erkennen. Über „Passau als geistliches Fürstentum am Beginn der Neuzeit“ schreibt M. Lanzinner. Es geht um die Geschicke des „reichsunmittelbaren